

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

MIT DEM APOLLON MUSAGÈTE QUARTETT

LUDWIG VAN BEETHOVEN: STREICHQUARTETT OP. 187/3

Bravourös mitgemischt

Der Ruf der Gattung Streichquartett als anspruchsvolle Musik war schon Ende des 18. Jahrhunderts gewaltig. Selbst Ludwig von Beethoven brauchte erst eine Art „Schubs“, nämlich den Auftrag eines Freundes und Gönners, ehe er sich mit knapp dreißig Jahren an die Komposition seines ersten Quartetts machte: Streichquartett in D-Dur op. 18 Nr. 3.

Die Streichquartette von Beethoven wären wohl kaum entstanden ohne den Einfluss der großen Musikstadt Wien. Denn dort an der Donau, wo der junge Tonkünstler aus Bonn seit dem November 1792 lebte, pulsierten Kultur und Künstlerleben. Musikalisch pflegte man insbesondere die hohe Kunst des Streichquartetts, musizierte entweder selbst oder hörte die sich zu dieser Zeit entwickelnden festen Kammermusik-Ensembles an. Zu den anspruchsvollsten Werken zählten jene von Mozart und vor allem von Haydn, der spätestens mit seinen Quartetten op. 33 den Standard vorgegeben hatte.

In Haydns Schatten

Das war eine harte Nuss für einen jungen Komponisten, der sich erst etablieren wollte. Entsprechend lies sich Beethoven viel Zeit mit der Veröffentlichung eigener Streichquartette. Den äußeren Anlass lieferte schließlich der Auftrag des Fürsten Franz Joseph Maximilian von Lobkowitz, der sowohl an Haydn als auch an Beethoven honorierte Kompositionsaufträge erteilte. Während Haydn zögerte, witterte Beethoven hier seine Chance: Bis zum Herbst 1800 lieferte der gerade einmal 30-Jährige in zwei Tranchen gleich sechs Quartette – ein umfangreicher Zyklus, dessen Form auf die Musiktradition zurückverwies. Immerhin hatte diese seit dem Barock übliche Anzahl auch schon Mozart gewählt, als er seine eigenen Quartette Haydn gewidmet hatte. Beethoven, der bei Haydn sogar kurz Unterricht genommen hatte, unterließ diese Widmung jedoch, sei es aus Gründen des Kompositionsauftrags oder aber als eigenwillige Botschaft: Achtung, ab jetzt mische ich auf diesem Gebiet mit!

In der Reihenfolge der Entstehung ist das D-Dur-Streichquartett Beethovens Erstling, obwohl er es später in seinem Opus 18 an die dritte Stelle rückte. Die Aufführungsdauer dieses Werks von etwas mehr als zwanzig Minuten lässt zwar noch nicht an den späteren „Musiktitan“ denken, dennoch handelt es sich doch um ein bravourös konzipiertes Stück voller zündender Ideen, das geradezu beethoven-typisch immer wieder mit Erwartungen und Konventionen spielt.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Gegen den Strich

So ist der erste Satz zwar beinahe banal mit „Allegro“ überschrieben, doch sein Inhalt ist ganz unüblich eher lyrischer Natur. Das Quartett beginnt außerdem gar nicht als solches, sondern fast wie ein Violinkonzert im Kleinen, indem die erste Geige mit einem weiten Tonsprung eine kantable, von den übrigen Streichern zurückhaltend begleitete Melodie ausspinnt. Danach allerdings ergibt sich ein dichtes Geflecht der Stimmen. Beethoven spielt mit den Tonarten, erreicht beispielsweise erst über „unnötig“ weite Umwege das Seitenthema in A-Dur. Die Durchführung wendet das Hauptthema in melancholisches Moll und läßt sich bis zum Tremolo auf.

Die Besonderheiten gehen voran: Denn der zweite Satz malt mit seinem bewegten Tempo „Andante con moto“ keineswegs eine idyllische Szene aus. Durch Pendelbewegungen in den Mittelstimmen, viele in die Partitur eingestreute Pausen und dramatische anschwellende Haltenoten bekommt die Musik dramatisches Gewicht. Dass diese Stimmung in diesem Satz tatsächlich in fremde Welten abschweift, wird auch an den Harmonien deutlich: Sie reicht bis zum entfernten, im Zusammenspiel der vier Streicher keineswegs anspruchslosen Des-Dur.

Schwer zu spielen, leicht zu hören

Nach einem unspektakulären, entfernt an den Mittelsatz der „Mondscheinsonate“ erinnernden Intermezzo (das Beethoven noch nicht einmal selbst ein Scherzo nennt), folgt ein rasanter Kehraus. Das mit „Presto“ überschriebene Finale stellt wie zu Anfang wieder die Stimme der ersten Violine in den Mittelpunkt.

Mit einem schwingenden, durchlaufenden Achtelrhythmus erschafft Beethoven dann eine pulsierende Tarantella, die en passant schwierigste Kompositionskünste wie Kontrapunkt oder Variationstechnik einbezieht. Dabei bleibt der Höreindruck von Leichtigkeit und sprühender Virtuosität bis in die Schlusstakte hinein. Statt gewichtigen Akkorden lässt Beethoven den Satz nämlich leise, fein und mit kurzen, sich zurückziehenden Motiven ausklingen – fast wie mit einem schelmischen Augenzwinkern.

Apollon Musagète Quartett

2008 gewann das Apollon Musagète Quartett nicht nur den ersten Preis, sondern beinahe alle Sonderpreise beim 57. Internationalen Musikwettbewerb der ARD und etablierte sich danach schnell in der europäischen Musikszene. Paweł Zalejski, Bartosz Zachłód, Piotr Szumieł und Piotr Skweres studierten an der European Chamber Music Academy und erhielten Impulse von den Musikern des Alban Berg Quartetts. 2012 wurden die Musiker zu

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

BBC New Generation Artists ernannt. In jüngsten Spielzeiten traten sie in nahezu allen großen Konzertsälen der Welt auf und waren bei zahlreichen Festivals zu Gast, darunter auch den Schwetzingen SWR Festspielen und dem Heidelberger Frühling. Zu den Höhepunkten der Saison 2016/17 zählten Debüt-Konzerte in der Elbphilharmonie Hamburg und im Festspielhaus Baden-Baden.

Autor: Felix Werthschulte